

Wie Geschichte zu einer Geschichte wird

FRANÇOISE THEIS



Lena Maria Thüring vor dem Video «Der grosse Bruder, der Bruder, die Schwester, die kleine Schwester», 2009, Foto: zVg

Die Manor-Kunstpriesträgerin 2012, Lena Maria Thüring, zeigt ihre neue Video-Arbeit.

Schon seit mehreren Jahren überrascht und bewegt die unge Basler Künstlerin Lena Maria Thüring (geb. 1981) mit ihren Videoarbeiten, die sich durch formale und inhaltliche Nüchternheit auszeichnen und dennoch nachhaltig beeindrucken. Das mit der Künstlerin geführte Gespräch war durch die Präzision ihrer Sprache und respektvolle Formulierungen geprägt.

Ausgangspunkt ihrer Werke sind die (Lebens-)Berichte von Personen, denen sie begegnet oder die sie schon kennt. «Am Anfang einer Arbeit stehen immer Interviews mit Menschen, die mir ihre Geschichte erzählen. Wir reden drei bis vier Stunden miteinander, anschliessend transkribiere ich die Gespräche und schreibe aus dieser Grundlage heraus einen neuen Text.» Das vergangene Emotionale – Kindheitserinnerungen, erschütternde Erlebnisse oder nie Ausgesprochenes – wird schon von den Betroffenen oft sachlich geschildert. Lena Maria Thüring reduziert weiter und kondensiert in ihrem Text das Gehörte zu prosaischen Aussagen. Die filmische Ebene wird so verringert, dass die Kameraeinstellung zum sich kaum bewegenden Blick der Schauenden und Zuhörenden wird. Sensation oder Skandal verschwinden.

Emotionale Leerstellen. «Ich möchte nicht Betroffenheit auslösen, sondern Reflexion. Mein Text ist nicht mehr die Geschichte eines bestimmten Einzelnen. Ich schaffe emotionale Leerstellen, die Raum für das eigene Erlebte lassen. Eine zusätzliche Distanz zur Geschichte erreiche ich, indem ich in meinen Arbeiten auch das Schauspielerische und Performative reflektiere.»

Immer stehen Beziehungsnetze und die Sicht Einzelner auf eine Situation im Zentrum von Thürings Interesse. So sind etwa Werke entstanden, in denen ein seit Jahrzehnten dau-

ernder, nachbarschaftlicher Zwist thematisiert wird, vier Geschwister über ihren Umgang mit ihrer kranken Mutter während der Kindheit reden oder ein palästinensischer Künstler anhand der Narben an seinen Händen über das schwierige Erwachsenwerden während der zweiten Intifada erzählt.

Erinnerungsmonologe. Die neue Arbeit «Kreide fressen» widmet sich einer aktuellen Thematik. Es geht um Missbrauch in der Kindheit. Thüring führte mit mehreren jungen Männern Gespräche. Vor mehr als zwanzig Jahren schuf deren Primarlehrer, subtil und unbemerkt, eine Vertrauensbeziehung, in der Übergriffe im Alltag und in Ritualen einfließen. Erst im Abschlusslager wurde den Buben klar, dass sie Missbrauch erlebten. Ihre Erinnerungen kreisen um ein Geschehen, das sich der Erinnerung entzieht.

Im Mittelpunkt des Erzählten steht ein abwesender vierter Junge, der als Einziger den Mut hatte, die Dinge zu benennen und alleine die Konsequenzen trug. Das Drama der Geschichten verdichtet die Künstlerin Schicht für Schicht zu drei charakteristischen Erinnerungsmonologen. Thüring fragte sich dabei: «Wie funktionieren die verschiedenen Ebenen der Bewusstwerdung und die komplizierte psychische Aufarbeitung, die sich über die Zeit verändert? Wie vermittelt diese Erinnerung sich durch Sprache?» In einer Video-Rauminstallation werden diese Monologe von Schauspielern verschachtelt und in «schweigender Sichtbarkeit» performativ vorgelesen. Der unaufgeregten Nüchternheit des Werks gilt es achtsam neugierig zu begegnen.

«Lena Maria Thüring: bis So 5.1., Museum für Gegenwartskunst

Ausserdem: Im Rahmen der Ausstellung «Making Visible! Arbeiten mit der Sammlung Neue Medien Baselland dotMov.bl» wird von Lena Maria Thüring «Das Haus» (2008) im Kunsthhaus Baselland gezeigt ▶ S. 20